

Judith Hartenstein, Silke Petersen

Das Evangelium nach Thomas

Frühchristliche Überlieferungen von Jüngerinnen Jesu oder:
Maria Magdalena wird männlich

| Zur Einführung

Geschichte der Entdeckung, Art des Textes und Entstehungsort

In der Nähe des oberägyptischen Ortes Nag Hammadi wurde Ende 1945 durch Zufall eine vergrabene Sammlung antiker Kodizes gefunden. Die Kodizes stammen aus dem vierten Jahrhundert n.Chr., die in ihnen enthaltenen Texte sind in koptischer Sprache abgefaßt und Übersetzungen von älteren griechischen Schriften. Die Mehrheit der Schriften läßt sich einer antiken religiösen Bewegung, der Gnosis, zuordnen. Die Gnosis (griech. = Erkenntnis) entstand vermutlich etwa zeitgleich mit dem Christentum, aber ohne direkt von diesem abhängig zu sein (beides ist in der Forschung umstritten). Gnosis und Christentum traten im 2. und 3. Jahrhundert in vielfältige Wechselbeziehungen zueinander und vermischten sich, es entstanden eine Reihe christlich-gnostischer Schriften. Durch die Bekämpfung der Gnosis als häretischer Bewegung von seiten der christlich-nichtgnostischen Schriftsteller sind die meisten gnostischen Schriften verlorengegangen. Die Ideen dieser religiösen Richtung mußten fast ausschließlich aus den Gegenschriften der Kirchenväter rekonstruiert werden. Seit dem Fund von Nag-Hammadi ist erstmals eine größere Anzahl gnostischer Originalschriften zugänglich, darunter auch das Evangelium nach Thomas (EvThom). Die Existenz eines EvThom war schon früher bekannt, es wird bei mehreren Kirchenvätern

erwähnt. Daneben sind um die Jahrhundertwende drei griechische Papyrusfragmente in Ägypten gefunden worden (die Oxyrhynchus Papyri 1, 654 und 655), die aber erst aufgrund der koptischen Fassung dem EvThom zugeordnet werden konnten. Der Titel »Das Evangelium nach Thomas« steht (wie üblich) am Ende des Textes und bezeichnet ihn als Evangelium. Das EvThom enthält aber im Gegensatz zu Mt, Mk, Lk und Joh keine Erzählungen und keinen Bericht von Tod und Auferstehung Jesu, sondern ist eine Sammlung von Jesusworten und kurzen Gesprächen zwischen Jesus und seinen JüngerInnen. Der erste Satz des EvThom bildet die »Überschrift« für die Schrift: *»Dies sind die verborgenen Worte, die der lebendige Jesus sagte, und Didymos Judas Thomas schrieb sie auf. Und er sagte: Wer die Deutung dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken«.* Dann folgen die kürzeren oder längeren Worte (Sprüche, Gleichnisse, kurze Dialoge) ohne erkennbares Ordnungsprinzip und ohne zeitliche Perspektive.

Die Berufung auf Thomas und die Namensform Didymos Judas Thomas sprechen für das östliche Syrien als Entstehungsort des EvThom, denn dort sind auch andere Schriften entstanden, in denen Thomas wichtig ist.

Datierung und Verhältnis zu den synoptischen Evangelien

Die Datierung des EvThom ist umstritten. Das älteste Papyrusfragment läßt sich auf

das Ende des zweiten Jahrhunderts datieren, das EvThom muß vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. In der Forschung werden für die Entstehung des EvThom Datierungen von 50 bis 150 vorgeschlagen. Entscheidend ist die Bewertung des Verhältnisses von EvThom und synoptischen Evangelien. Etwa die Hälfte der Logien des EvThom hat enge Parallelen bei den SynoptikerInnen. Die (vielfach diskutierte) Frage ist, ob das EvThom von den synoptischen Evangelien abschreibt, oder ob es unabhängige, vielleicht sogar ältere Überlieferungen enthält. Viele US-amerikanische ForscherInnen halten das EvThom für unabhängig und datieren es ins 1. Jh. (z.B. Patterson 1993), viele EuropäerInnen sprechen sich für die Abhängigkeit und eine Datierung ins 2. Jh. aus (z.B. Schrage 1964). Beides hat weitreichende Konsequenzen für das Bild vom historischen Jesus, deshalb ist es so umstritten.

Schon diese Spaltung der Forschung deutet darauf hin, daß das Problem nicht pauschal lösbar ist. Einige Logien sind wohl tatsächlich unabhängig entstanden, andere zeigen Abhängigkeit, indem sie redaktionelle Bestandteile aus den synoptischen Evangelien übernehmen. Es scheint sinnvoll, hier von einer Beeinflussung des EvThom durch die Texte des Mt, Mk und Lk zu reden (vgl. Schröter 1997). Wir haben nur eine einzige vollständige Handschrift aus dem vierten Jahrhundert in Übersetzung, deshalb ist es wahrscheinlich, daß das EvThom beim wiederholten Abschreiben und beim Übersetzen den SynoptikerInnen angeglichen wurde. Außerdem ist denkbar, daß einige Worte auch nach ihrer schriftlichen Fixierung in einem der synoptischen Evangelien weiterhin mündlich erzählt und dann ins EvThom aufgenommen wurden. Durch den Sammlungscharakter des EvThom ist auch ein allmähliches Wachstum der Schrift vorstellbar, in der dann ältere Worte neben jüngeren stehen. Die Frage

der Abhängigkeit kann also für die einzelnen Worte unterschiedlich sein. Grundsätzlich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das EvThom alte, von den SynoptikerInnen unabhängige Traditionen enthält.

| Theologische Tendenzen

EvThom und Gnosis

Ähnlich umstritten wie die Fragen nach Datierung und Abhängigkeit des EvThom ist auch die Frage seiner theologischen Zuordnung. Versuche, das EvThom einer auch sonst bekannten gnostischen Richtung zuzuordnen, sind bisher gescheitert, und es ist umstritten, ob es überhaupt zur Gnosis gehört. Das EvThom enthält keine Darstellung gnostischer Mythologie und nur sehr wenige Logien, die gnostisch-mythologische Vorstellungen mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussetzen (49; 50; vielleicht 2; 24; 28; 83; 84). Deutlich ist aber eine Nähe zu in gnostischen Gruppen – aber nicht nur dort! – wesentlichen Grundgedanken: die erlösende Funktion von Erkenntnis (1; 2; 5; 18; 46), Weltablehnung (27; 56; 80; 110; evt. 42) und Blindheit der Welt (28); Ablehnung von Körper und Fortpflanzung (7; 29, 79; 87; 112); Geschlechterdifferenz als Problem (22; 114); Ruhe als Idealzustand (50; 60; 90). Sicher wurde das EvThom in gnostischen Gruppen geschätzt, gelesen und tradiert, aber das heißt nicht, daß es immer und ausschließlich in diesem Kontext zu sehen ist. Der größte Teil der Sammlung weist keine Anzeichen einer spezifisch gnostischen Herkunft auf. Es ist deshalb nicht angemessen, Teile des gnostischen Mythos in Logien hineinzulesen, die dafür keinen Anhalt im Text bieten. Vermutlich hat das EvThom zwar in seiner gnostischen Rezeptionsgeschichte mythologische Deutungen erfahren, der Hintergrund für seine Entstehung findet sich aber eher

im Kontext weisheitlicher Literatur (Davies 1983, 36-61). Dabei sind Weisheit und Gnosis nicht als Alternativen zu sehen, vielmehr kann das EvThom einen Einblick in die weisheitlichen Wurzeln der Gnosis bieten (Patterson 1993, 106-110).

Sozialer Radikalismus

Während der gnostische Charakter des EvThom bezweifelt werden kann, handelt es sich eindeutig um eine christliche Schrift. Ebenso wie wir von der synoptischen und johanneischen Tradition bzw. Christentum sprechen, ist es auch angemessen, von Thomas-Christentum und Thomas-Tradition zu reden. Das Spezifische des Thomas-Christentums äußert sich als Weltablehnung und in einem Leben, das zwar vorübergehend in der Welt stattfindet (in Logion 42 sagt Jesus: »Werdet Vorübergehende«), sich aber nicht nach den weltüblichen Werten richten will. Patterson bezeichnet die dominierende Verhaltensweise von Thomas-ChristInnen als sozialen Radikalismus (1993, 4), vergleichbar der Verhaltensweise, die Theiß für das früheste Christentum beschreibt (Theiß 1973). Dieser soziale Radikalismus bedeutet Heimatlosigkeit, freiwillige Armut, Betteln, Ablehnung von Familie und lokaler Frömmigkeit und eine Kritik an den politisch Herrschenden. Während die synoptischen Evangelien dazu tendieren, diese Tradition der Jesusbewegung zu domestizieren, setzt das Thomas-Christentum die Tradition des sozialen Radikalismus fort (Patterson 1993, 4). Pattersons Sicht auf das EvThom bietet sich als Ausgangspunkt für die Interpretation der hier wichtigen Logien an.

Die Ablehnung von Familie und Mutterschaft

Ein Aspekt des sozialen Radikalismus ist die Ablehnung der Familie. Mehrere Logien des EvThom äußern sich familien-

feindlich. Logion 99 erzählt die Geschichte von den wahren Verwandten Jesu (vgl. Mk 3,31-35; Mt 12,46-50; Lk 8,19-21): *»Die JüngerInnen sagten zu ihm: Deine Geschwister und deine Mutter stehen draußen. Er sagte zu ihnen: Diejenigen hier, die den Willen meines Vaters tun, diese sind meine Geschwister und meine Mutter. Sie sind es, die eingehen werden ins Reich meines Vaters.«*

Eine Besonderheit des EvThom (im Vergleich mit den synoptischen Texten) ist die Rede vom »Eingehen in das Reich des Vaters« am Ende des Logions. Sie verbindet über die Wendung »Eingehen ins Reich« diesen Text mit den Logien 22 und 114 (s.u.) und stellt die Geschichte von den wahren Verwandten in den Kontext der Vorstellung vom Reich im EvThom. Neben den Gleichnissen kommt der Begriff Reich besonders in Logien vor, die zum »Anders-Sein« auffordern und gesellschaftlich nicht anerkannte Werte als Voraussetzung für die Teilnahme am Reich benennen: »Wenn ihr euch nicht der Welt enthaltet, werdet ihr das Reich nicht finden« (27, vgl. 46, 49, 54). Das Reich des EvThom ist etwas für AußenseiterInnen. Dabei ist es nicht in der Zukunft oder an einem anderen Ort zu finden, sondern hier und jetzt (3; 113) und in der Gegenwart Jesu (82).

Zu der radikalen Haltung des EvThom gehört, verbunden mit der Ablehnung familiärer Bindungen (16, 31, 55, 79, 99, 101, 105), auch die Ablehnung der irdischen Mutter Jesu und der Mutterschaft überhaupt. Logion 79 thematisiert dabei die Ablehnung der Mutterschaft an sich: *»Eine Frau in der Menge sagte zu ihm: Heil dem Bauch, der dich getragen hat, und den Brüsten, die dich ernährt haben. Er sagte zu ihr: Heil denen, die gehört haben das Wort des Vaters und es beachtet haben in Wahrheit. Denn es wird Tage geben, an denen ihr sagen werdet: Heil dem Bauch, der nicht empfangen hat, und den Brüsten, die keine Milch gegeben haben.«*

Dieses Logion kombiniert zwei Abschnitte, die uns aus dem Sondergut des Lk bekannt sind (Lk 11,27f und 23,29). Die Kombination beider Texte bewirkt eine Verschiebung ihrer Aussage: Der zweite Teil des Logions steht bei Lk in einem eschatologischen Kontext, im EvThom gewinnt der asketische Sinn an Bedeutung. Durch die Anfügung des zweiten Logions wird auch der Beginn in ein neues Licht gerückt. Die Seligpreisung der Mutter gerät stärker in Kritik als in ihrem Lk Zusammenhang. Während die Lk Version noch erlaubt, die Aussage »Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren« im Sinne einer Überbietung und nicht eines Gegensatzes zu lesen, ist die Maria-freundliche Lesart bei Thomas nicht mehr möglich. Durch die Verneinung der Seligpreisung im angefügten Logion wird der Preis der Mutterschaft zu Beginn von Jesus klar abgelehnt und das Hören und Beachten des Wortes in einen deutlichen Gegensatz zu diesem gestellt.

Ein weiteres familienfeindliches Logion ist im EvThom gleich in zwei Fassungen überliefert, Logion 55 (vgl. Mt 10,37f / Lk 14,26f): *»Jesus sagte: Wer seinen Vater nicht hassen wird und seine Mutter, wird mir nicht JüngerIn sein können. Und wer seine Brüder nicht hassen wird und seine Schwestern, wer sein Kreuz nicht tragen wird wie ich, wird meiner nicht wert sein«* und Logion 101: *»Wer nicht seinen [Vater] hassen wird und seine Mutter wie ich, wird mir nicht [JüngerIn] sein können. Und wer seinen [Vater nicht] lieben wird [und] seine Mutter wie ich, wird mir nicht [JüngerIn] sein können. Denn meine Mutter [...] Meine wahre [Mutter] aber gab mir das Leben.«*

Mögliche Ergänzungen für die Textlücke am Ende: »Denn meine Mutter hat [mich getäuscht]« oder: »Denn meine Mutter, die [mich geboren] hat, [hat mich zerstört].«¹ Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wie der Text tatsächlich lautete; durch das »aber« des zweiten Satzes wird dennoch

deutlich, daß die beiden letzten Zeilen als Gegensatz gedacht sind. Hier werden die »normale« Mutter und die wahre Mutter gegenübergestellt. Von diesem Ende des Textes aus läßt sich auch der Anfang verstehen. Die Forderung, Vater und Mutter zu lieben, bedeutet keine Abschwächung der vorangeegangenen Forderung, diese Personen zu hassen. Die scheinbar widersprüchlichen Aussagen beziehen sich nicht auf dieselben Personen. Im ersten Satz sind die irdischen Eltern gemeint, im zweiten Satz geht es um die wahren Eltern. Durch das zweimalige »wie ich«, das Thomas an dieser Stelle – im Gegensatz zu den synoptischen Fassungen und auch im Gegensatz zur Dublette in Logion 55 – einfügt, ist dieser Text gleichzeitig eine Verhaltensanweisung und eine Selbstaussage Jesu (zur Identität von Jesus und den Jüngerinnen vgl. 108). Seine irdischen Eltern (Maria und Joseph), die er ablehnt, werden den wahren Eltern, die er liebt, entgegengesetzt. Der Vater Jesu, den er liebt, der wahre Vater, ist Gott. Wer seine himmlische Mutter sein soll, ist weniger klar, vielleicht ist an den heiligen Geist gedacht, der (oder die) auch in anderen Schriften aus dem syrischen Raum als weiblich gilt (z.B. EvPhil 17).

Frauen in Gleichnissen

Das EvThom enthält zahlreiche Gleichnisse, die teilweise auch aus den synoptischen Evangelien bekannt sind, teilweise nur im EvThom überliefert wurden. Anhand der Parallelen lassen sich einige Besonderheiten der Gleichnisse im EvThom feststellen: So fehlen oft allegorische Züge, die Gleichnisse machen von ihrer Form her gelegentlich einen älteren Eindruck (64; 65). Häufig steht im Zentrum der Bildhälfte der Gleichnisse vom Reich eine Person und nicht eine Sache. So heißt es z.B. Logion 96: *»Das Reich des Vaters gleicht einer Frau. Sie nahm ein wenig Sauerteig. [Sie]*

verberg ihn in Mehl und machte daraus große Brote.« (Dagegen Mt 13,33: »Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm ...«) Ob es ein spezifisches Gleichnisverständnis im EvThom gibt und wie es aussehen könnte, ist in der Forschung noch sehr umstritten.

Neben dem gerade erwähnten Logion 96 gibt es noch ein weiteres Gleichnis, in dem eine Frau die Hauptrolle spielt, Logion 97: *»Jesus sagte: Das Reich des [Vaters] gleicht einer Frau, die einen [Krug] trägt, angefüllt mit Mehl. Während sie auf [dem] Weg ging und weit entfernt war, brach der Henkel des Kruges, und das Mehl rieselte hinter ihr [auf] den Weg. Sie wußte es nicht; sie nahm kein Unglück wahr. Als sie in ihr Haus gelangte, stellte sie den Krug auf den Boden und fand ihn leer.«*

Dieses Gleichnis ist durch die handelnde Frau und das Stichwort Mehl mit dem vorausgehenden Gleichnis von der Frau mit dem Sauerteig verbunden; solche Stichwortverbindungen sind typisch für das EvThom.

Beim Gleichnis von der Frau mit dem Mehlkrug ist zunächst schon die Bildebene schwer zu verstehen. Wie kann sie ihr Mehl aus dem Krug verlieren, ohne es zu merken? Denkbar ist, daß an einen Krug mit weit heruntergezogenen Henkeln gedacht ist: Beim Abbrechen eines Henkels entsteht eine Öffnung nah am Boden des Kruges, durch die das Mehl rieseln kann. Größere Schwierigkeiten bereitet die Interpretation: Daß aus dem verstreuten Mehl etwas Positives wird, ist im Text durch nichts angedeutet. Betont wird dagegen die Unwissenheit der Frau und die Leere des Kruges am Ende – beide Umstände passen nicht ohne weiteres zum Reich Gottes; Unwissenheit und Leere sind gerade in gnostischen Texten sonst keine positiv gefüllten Begriffe.

Verständlich könnte das Gleichnis jedoch auf dem Hintergrund der sozialradikalen Tendenz im EvThom werden: Das alltägliche Leben und Wirtschaften wird im

EvThom kritisch gesehen. Das Reich Gottes steht oft dem »normalen« Leben gegenüber; das eine zu finden, bedeutet, das andere aufzugeben. So verkauft in Logion 76 ein Händler seine gesamte Ware, um die eine Perle zu erwerben, er gibt also seinen Beruf auf. (In Mt 13,45f dagegen sucht der Händler von Anfang an nach Perlen, indem er sie kauft, erfüllt er seinen Beruf.) In Logion 8 wird ein Fischer als klug bezeichnet, der aus einem Netz von kleinen Fischen den einen großen wählt und alle anderen wieder zurückwirft – auch er übt seinen Beruf nicht aus.

Auch die Frau mit dem Mehlkrug verfehlt nach weltlichen Maßstäben ihre Aufgabe, sie kann jetzt kein Brot backen oder das Mehl anderweitig nutzen. Anders als in den genannten Vergleichstexten ist dies jedoch nicht Folge einer Entscheidung, sondern geschieht »einfach so«; im Text wird sogar ihre Unwissenheit betont. Vielleicht soll dadurch ausgedrückt werden, daß sich das Kommen des Reiches im Verborgenen vollzieht: Es ist da, auch wenn wir es nicht wissen und nicht wahrnehmen (vgl. 113). Wie aber lassen sich in einer Deutung der sozialradikale Aspekt und die Unwissenheit der Frau verbinden? Und rätselhaft bleibt das Bild der Leere des Kruges.

| Jüngerinnen Jesu im EvThom

Salome

Logion 61 enthält ein kurzes Gespräch von Jesus und Salome, in dem sie sich selbst als Jüngerin bezeichnet: *»Jesus sagte: Zwei werden sich ausruhen auf einem Bett, eine/r wird sterben, eine/r wird leben. Salome sagte: Wer bist du, Mensch, als aus wem bist du auf mein Bett gestiegen und hast von meinem Tisch gegessen? Jesus sagte zu ihr: Ich bin der, der aus dem Gleichen ist. Mir ist gegeben worden von den (Dingen) meines Vaters.*

(Salome sagte:) Ich bin deine Jüngerin. (Jesus sagte:) Deshalb sage ich: Wenn eine/r <gleich>² ist, wird er/sie sich mit Licht füllen, wenn eine/r aber getrennt ist, wird er/sie sich mit Finsternis füllen.«

Ein auch aus Lk 17,34 bekanntes Jesuswort bildet den Ausgangspunkt für den kurzen Dialog, in dem der Versuch unternommen wird, es zu deuten, sich mit seiner Provokation auseinanderzusetzen. Salome und Jesus liegen gemeinsam zu Tisch. Salome fragt Jesus nach seiner provozierenden Aussage, wer er denn eigentlich ist, daß er so etwas sagt (Fragen über Jesu Natur auch in 24, 37, 43, 52, 91). Jesu Antwort besteht aus zwei parallelen Aussagen. Er ist »aus dem Gleichen«, d.h. er kommt aus der Gleichheit und Einheit der göttlichen Welt. Und er hat teil an allem, was zu dieser Welt gehört. Jesus und der Vater gehören im EvThom eng zusammen, Jesus wird genauso wie der Vater (3, 37, 50) als »lebendig« bezeichnet (1, 52, 59, 111).

Salome antwortet auf diese Selbstaussage Jesu: »Ich bin deine Jüngerin«. Im koptischen Text fehlt das »Salome sagte« vor ihrer Antwort, es ist aber klar, daß sie diese Aussage macht, denn vor dem Wort für »JüngerIn« (*mathētes*) steht der weibliche Artikel. Vor dem nächsten Satz »Jesus sagte« zu ergänzen, ist nicht unbedingt erforderlich (es wäre auch denkbar, daß Salome weiterspricht oder die AutorIn kommentiert), aber es entspricht dem Stil des EvThom, dialogische Abschnitte mit einem Jesuswort zu beenden.

Das Wort am Ende ist ebenso wie das zu Beginn als Gegensatz aufgebaut, es wiederholt und deutet die Aussage des anfänglichen Jesuswortes. Der Gegensatz »Licht – Finsternis« wird auch sonst im EvThom gebraucht, das Licht gehört zum himmlischen Bereich, in dieser Welt ist Finsternis (24, 50, 77, 83). Die Menschen, die leben, die Gott gleich sind, sind voller Licht; diejenigen dagegen, die sterben, sind

getrennt von Gott und voller Finsternis. Salome ist als Jüngerin Jesu einbezogen in die göttliche Gleichheit, sie gehört zu Jesus, zum Licht des Göttlichen und wird leben.

Maria Magdalena

In zwei Logien des EvThom wird eine Maria erwähnt. Aus parallelen Überlieferungen in anderen gnostischen Schriften (EvPhil, EvMar, SJC, PS) ist deutlich, daß es sich um Maria Magdalena handelt und nicht um die Mutter Jesu, die im EvThom nur in ganz anderen Zusammenhängen und ohne den Namen Maria vorkommt (s.o.).

Maria Magdalena hat ein besonderes Verhältnis zu den anderen JüngerInnen und zu Jesus. In Logion 21 fragt Maria Jesus nach seinen JüngerInnen: »*Mariham sagte zu Jesus: Wem gleichen deine JüngerInnen? ...*«

Jesus gibt eine lange und rätselvolle Antwort auf Marias Frage, deren Sinn hier nicht erörtert werden kann. Interessant ist ein anderer Aspekt des Logions: In allen üblichen deutschen Übersetzungen heißt die Frage: »Wem gleichen deine Jünger?«, wie es dem traditionellen androzentrischen Sprachgebrauch entspricht, und damit wird die Vorstellung vermittelt, als ob eine Frau nach einer Gruppe von Männern fragt. In unserer inklusiven Lesart steht dagegen eine Frau einer Gruppe von Männern *und Frauen* gegenüber. Diese Übersetzung hat zwei unterschiedliche Folgen für die Wahrnehmung des Textes: Zum einen wird sichtbar, daß im EvThom auch Frauen Jüngerinnen sind, was auch aus Logion 61 hervorgeht. Zum anderen verschwindet aber der Gegensatz »eine Frau – eine Gruppe von Männern« in dieser Übersetzung. Vielleicht war dieser Gegensatz hier (und in anderen Texten) beabsichtigt und wird nun nicht mehr deutlich. Trotzdem ist die Übersetzung JüngerInnen vorzuziehen, da nichts dagegen

spricht, daß es auch um Frauen geht. Das Ungewohnte der Formulierung ist wichtig, um die Frage der An- oder Abwesenheit von Frauen immer wieder ins Bewußtsein zu bringen.

In einem weiteren Text des EvThom, dem letzten Logion (114), wird die Nachfolge von Frauen ausdrücklich thematisiert: *»Simon Petrus sagte zu ihnen: Mariham soll von uns weggehen, denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig. Jesus sagte: Siehe, ich werde sie führen, auf daß ich sie männlich mache, damit auch sie ein lebendiger, euch gleichender, männlicher Geist wird. Denn (es gilt): Jede Frau, wenn sie sich männlich macht, wird in das Reich der Himmel eingehen.«*

Im Zusammenhang mit diesem Logion ist besonders ein Aspekt kontrovers diskutiert worden: was »sie männlich machen« bedeuten könnte. Dieser Ausdruck hat bei einigen der Exegeten verständlicherweise Kritik ausgelöst (z.B. Lagrand 1980, 106; Meyer 1985, 561). Über die Berechtigung dieser Kritik kann erst nach dem Versuch, das Logion zu verstehen, weiter nachgedacht werden.

Zu dem Ausdruck »Männlich-machen« oder »Männlich-werden« gibt es eine große Anzahl von Parallelen in der antiken (auch nichtchristlichen) Überlieferung. Es ist deutlich, daß wir es hier nicht mit einer spezifisch gnostischen Wortwahl zu tun haben, sondern mit einem »Bestandteil der Koinekultur aus der Zeit gegen Ende des Altertums: Auf einer allgemein geltenden Werteskala stehen ›männlich‹ und ›weiblich‹ zueinander im Gegensatz. ›Männlich-werden‹ bezeichnet dann immer eine Entwicklung, die von einem niedrigeren zu einem höheren Stadium der moralischen und geistigen Vollkommenheit führt« (Vogt 1985, 434). So kann Philo von Alexandrien im 1.Jh. formulieren: »Denn Fortschritt ist tatsächlich nichts anderes als das weibliche Geschlecht aufzugeben und ins männliche zu wechseln, denn das weibliche Ge-

schlecht ist materiell, passiv, körperlich und gefühlsanfällig, dagegen ist das männliche aktiv, rational, unkörperlich und von größerer Nähe zu Verstand und Denken« (Quaest in Ex I,8).

Die Kategorie »Geschlecht« wird in antiken Texten abstrahiert und spiritualisiert gebraucht. Von Origenes ist die folgende Aussage überliefert: »Denn es gibt bei Gott keine Unterscheidung des Geschlechts, sondern durch die Unterschiedlichkeit des Geistes wird jemand entweder als ein Mann oder als eine Frau bezeichnet. Wieviele Frauen gibt es nicht, die bei Gott zu den starken Männern gezählt werden, und wieviele Männer müssen nicht den schwachen und trägen Frauen zugeordnet werden?« (Hom in Jos). Durch einen derartigen Sprachgebrauch wird das »Männlich-werden« zwar als eine Aufgabe beider Geschlechter dargestellt, die höhere Wertigkeit des Männlichen gegenüber dem Weiblichen scheint jedoch kaum zufällig.

Die Deutung des Logions 114 des EvThom hat zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt. Einige sehen den Spruch als eine Aufforderung zur Askese – genauer gesagt, zum Verzicht auf Sexualität und Fortpflanzung – an Frauen, die so durch die Aufgabe ihrer Fähigkeit, Kinder in die Welt zu setzen, den Männern ebenbürtig werden (Schrage 1964, 167f u.a.). Es gibt aber im EvThom keine direkten Aufforderungen zur Vermeidung von Sexualität, deutlich ist dagegen die Ablehnung von Fortpflanzung (79) und familiären Bindungen. Diese Tendenzen bilden auch den Hintergrund für die Aussage von Logion 114. Weiterführend ist ein Vergleich mit anderen Sprüchen im EvThom: Als Ziel des »Männlich-machens« ist in Logion 114 das Eingehen in das Reich der Himmel genannt. Diese Wendung »Eingehen ins Reich« wird nur noch in zwei weiteren Sprüchen gebraucht: In Logion 99 wurde deutlich, daß die Voraussetzung für das Eingehen ins Reich von geistiger Art ist, familiäre Bin-

dungen sind hinderlich. Jesus entwertet die Familie und greift damit die Sozialstruktur der (antiken) Gesellschaft an. Die in Logion 99 geforderte Zurückweisung familiärer Bindungen zugunsten geistiger Verwandtschaft als Weg zum »Eingehen ins Reich« steht nicht isoliert im EvThom, sondern hat teil an der weltablehnenden Ethik des Thomas-Christentums.

Ein weiteres Logion redet vom »Eingehen ins Reich« und ist daneben noch in anderer Weise mit Logion 114 verbunden. In Logion 22 lesen wir: *»Jesus sah kleine Kinder, die gestillt wurden. Er sagte zu seinen JüngerInnen: Diese kleinen Kinder, die gestillt werden, gleichen denen, die eingehen ins Reich. Sie sagten zu ihm: Werden wir, indem wir klein sind, eingehen ins Reich? Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr die zwei eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere und zwar damit ihr das Männliche und das Weibliche zu einem Einzigen macht, auf daß das Männliche nicht männlich, das Weibliche nicht weiblich sei, ... dann werdet ihr eingehen ins Reich.«*

Der Ausspruch Jesu, kleine Kinder gleichen denen, die »eingehen ins Reich«, wird zuerst mißverstanden. Nicht das Klein-Sein der Kinder ist das Anzustrebende, wie die JüngerInnen annehmen, sondern ihr Unberührtsein von den Differenzierungen dieser Welt. Die grundlegenden Unterscheidungen unserer Welt, die dualistische Denkweise (die zwei) mit ihrer Differenzierung von innen und außen, oben und unten sollen aufgehoben werden, damit auch die grundlegende Unterscheidung von männlich und weiblich aufgehoben wird. Die Verbindung dieses Logions mit 114 liegt auf verschiedenen Ebenen: Beiden gemeinsam ist das Thema: »männlich und weiblich«, das Ziel: »Eingehen ins Reich« und die Verknüpfung mit Maria: Das direkt vorangehende Logion 21 ist die neben Logion 114 einzige Erwähnung Marias im EvThom.

Auf dem Hintergrund der Ablehnung und Aufhebung weltlicher Unterscheidungen, wie sie in 22 formuliert werden, ist auch Logion 114 zu lesen. Männlich werden heißt dort: »ein lebendiger Geist werden, der ins Reich Gottes eingehen kann«, so wie hier die Mannweiblichkeit/Androgynität zum Eingehen in das Reich Gottes befähigt. Die abweichende Formulierung im Logion 114 ist weder ein »Denkfehler des Thomas« (Leipoldt 1967, 76), noch ist das Logion ein späterer Zusatz (Davies 1983, 152f; Meyer 1985, 561), sondern sie ergibt sich aus der Verknüpfung mit dem Konflikt zwischen Maria und Petrus und der Stellung des Logions am Ende des Evangeliums. Es geht hier darum, daß die Aufforderung des Petrus an Maria wegzugehen abgewiesen wird, indem Jesus ihr die Fähigkeit zuspricht, den Männern gleichwertig werden zu können. Deshalb ist der anzustrebende Prozeß hier aus der Perspektive der Veränderung für eine Frau formuliert. Wie in den beiden oben angesprochenen Logien wird auch hier eine Abwendung von weltlichen Strukturen angestrebt, in diesem Fall von der üblichen weiblichen Geschlechtsrolle.

Die Plazierung des Logions 114 am Ende des EvThom gibt diesem Spruch ein besonderes Gewicht. Er wird hier zur Anfrage, ob alles das, was in den vorherigen 113 Sprüchen ausgesagt wurde, auch für Frauen Geltung hat, oder ob die Frauen ausgeschlossen werden aus der Gemeinschaft, an die sich das EvThom wendet. Die allgemeine Geltung des Spruches wird durch die Wiederholung seiner zentralen Aussage deutlich: Das erste Mal wird die Aussage auf Maria bezogen: »Ich werde sie führen, damit ich sie männlich mache«, das zweite Mal wird die Aussage generalisiert: »Jede Frau, wenn sie sich männlich macht«. Was am Fall Marias beispielhaft ausgeführt wurde, gilt für alle Frauen, auch in Abwesenheit der direkten Führung Jesu.

Die Entgegnung Jesu auf die Forderung des Petrus ist eine für Frauen einerseits

positive – sie sind eingeschlossen, das EvThom gilt als Ganzes genauso für Frauen – andererseits eine negative: Frauen dürfen nicht so bleiben, wie sie sind, sondern sie müssen durch die Führung Jesu »männlich gemacht« werden. Die Gleichberechtigung von Frauen hat ihre Veränderung – und nicht die der Männer – zur Voraussetzung (ein immer noch bekanntes Problem).

Das Ärgerliche an diesem Logion bleibt die Formulierung, daß die Frauen erst werden müssen, was die Männer von sich aus schon sind. Das eigentliche Problem dabei ist die Ausdrucksweise, die männlich mit vollkommen gleichsetzt und damit aus den Augen verliert, daß Männer nicht von sich aus vollkommen sind. Dieser Sprachgebrauch bleibt hinter der anderen Formulierung des EvThom aus Logion 22, die sowohl Männer als auch Frauen zur Veränderung auffordert, auf den ersten Blick weit zurück. Letztendlich propagieren jedoch beide Sprüche, wie auch viele andere Texte derselben Zeit, das Ideal einer geschlechtslosen Geistigkeit, das über die stereotype Verbindung von Frauen und Geschlechtlichkeit die größere Veränderung immer von den Frauen erwartet. Im antiken Sinne ist der androgyne Mensch geistig und geschlechtslos, d.h., er ist männlich. Deutlich wird dies in einer Formulierung des Clemens Alexandrinus: »Denn an und für sich sind die Seelen selbst in gleicher Weise Seelen und keines von beidem, weder männlich noch weiblich, da sie weder heiraten noch sich heiraten lassen. Möglicherweise wird so auch die Frau verwandelt zum Mann, indem sie in gleicher Weise das Weibliche ablegt und männlich und vollkommen wird« (Strom. VI,100,3). Der Gegensatz männlich – weiblich wird verneint, um dann im folgenden Satz, nun auf metaphorischer Ebene, wieder hergestellt zu werden. Diese Verwendung von männlich und weiblich zeigt den Konstruktionscharakter

geschlechtlicher Zuschreibungen. Was männlich und weiblich bedeutet, ist nicht jenseits unseres Alltags festgelegt, sondern konstituiert sich immer wieder neu im Prozeß des »doing gender«. Der metaphorische Gebrauch von männlich und weiblich erfolgt nicht losgelöst von den sozialen Gegebenheiten, sondern setzt sie voraus und nimmt Einfluß auf sie.

Deshalb sollte eine Lektüre des Textes nicht nur auf metaphorischer Ebene bleiben, sondern auch die Frage nach den praktischen Implikationen des »Männlich-werdens« stellen. Patterson stellt bei seinen Überlegungen zum letzten Logion des EvThom die Frage, unter welchen Umständen Frauen das im EvThom geforderte Wanderleben aufnehmen konnten und bemerkt, daß die Verkleidung als Mann den Frauen einen gewissen Schutz habe bieten können (1993, 155).

Belege für Frauen in Männerkleidern gibt es nicht selten in antiken Texten. Die für unseren Text naheliegendsten bieten die apokryphen Apostellinnenakten (→ Act Theclae). Sie sind zwar später als das EvThom, stehen jedoch in einer gewissen Nähe zur Gnosis und zeigen in einigen ihrer Personen einen nicht lokal gebundenen Lebensstil. Zudem geben sie interessante Informationen über die Probleme von Frauen, in einer männlich geprägten Umwelt als Christinnen akzeptiert zu werden. Das bekannteste Beispiel einer wandernden und predigenden Frau ist Thekla. Von ihr wird berichtet, sie habe sich die Haare rundherum geschoren (ActThecl 25) und »ihr Gewand zu einem Oberkleid nach Männerart ...« (40) genäht, um zu Paulus zu wandern. Dies und ähnliche Geschichten aus anderen Akten (vgl. ActThom 114; 129; ActPhil 95; 125) können uns ahnen lassen, wie das »Sich-Selbst-Männlich-Machen« von Frauen verstanden worden sein könnte.

Die zu Beginn dieses Abschnitts erwähnte Kritik am Chauvinismus des Logions 114 relativiert sich im Kontext der angeführ-

ten Parallelen. Positiv ist festzuhalten, daß hier ein deutlicher Beleg für die Akzeptanz von Jüngerinnen Jesu vorliegt (vgl. Patterson 1993, 154). Die einseitige Betonung der Frauenfeindlichkeit des Logions wird vor diesem Hintergrund dem Logion nicht gerecht, zumal die ärgerliche Formulierung, wie gezeigt, für antike Texte keinen Seltenheitswert hat.

Der Konflikt zwischen Maria Magdalena und Petrus im EvThom und im EvMar

In beiden Schriften wird von einem Angriff des Petrus gegen Maria berichtet. Während dieser jedoch im EvMar auf die besondere Autorität und leitende Stellung der Maria zielt (→ EvMar), macht Petrus ihr (und den anderen Frauen) im EvThom die Teilnahme am Hören der Worte Jesu und damit die Zugehörigkeit zum JüngerInnenkreis überhaupt streitig. In beiden Texten bekommt Maria Recht, die Argumentation ist jedoch unterschiedlich gestaltet.

Die Herkunft des Konfliktes zwischen diesen Personen erklärt sich im EvMar als Anknüpfung an Erscheinungsgeschichten des NT (→ EvMar), ist im EvThom dagegen schwerer verständlich: Eine generelle Abhängigkeit des EvThom von den SynoptikerInnen ist unwahrscheinlich, und selbst bei der Annahme, Thomas setze die kanonischen Evangelien voraus, wird die Entstehung eines Maria-Petrus-Konfliktes und die Rolle des Petrus als Frauenfeind nicht plausibel.

Eine Diskussion um den Ausschluß von Frauen hat es historisch gegeben. Entweder war es eine Auseinandersetzung innerhalb des Thomas-Christentums um die Teilhabe von Frauen, wobei Petrus als traditionell führendem männlichen Jünger die Intention zugeschrieben wurde, Frauen auszugrenzen, oder der Konflikt hat seine Wurzeln in tatsächlichen Aus-

einandersetzungen der historischen Personen in der ersten Zeit der nachösterlichen Gemeinde.

Literatur:

KURT ALAND (Hg.), *Synopsis quattuor evangeliorum*, 15. Aufl. Stuttgart 1996, Anhang: 517-546 – BEATE BLATZ, *Das koptische Thomasevangelium*, in: NTApO I, 93-113 – BENTLEY LAYTON (ed.), *Nag Hammadi Codex II, 2-7 Vol. I (NHS XX)*, Leiden u.a. 1989

JORUNN JAKOBSEN BUCKLEY, *An Interpretation of Logion 114 in the Gospel of Thomas*, in: NT 27 (1985) 245-272 – STEVAN L. DAVIES, *The Gospel of Thomas and Christian Wisdom*, New York 1983 – JAMES LAGRAN, *How was the Virgin Mary »Like a Man«?*, in: NT 22 (1980) 97-107 – JOHANNES LEPOLDT, *Das Evangelium nach Thomas. Koptisch und Deutsch (TU 101)*, Berlin 1967 – MARVIN W. MEYER, *Making Mary Male: The Categories »Male« and »Female« in the Gospel of Thomas*, in: NTS 31 (1985) 554-570 – STEPHEN J. PATTERSON, *The Gospel of Thomas and Jesus*, Sonoma 1993 – SILKE PETERSEN, *»Zerstört die Werke der Weiblichkeit!« Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften*, Diss. Hamburg 1998 – WOLFGANG SCHRAGE, *Das Verhältnis des Thomasevangeliums zur synoptischen Tradition und zu den koptischen Evangelienübersetzungen (BZNW 29)*, Berlin 1964 – JENS SCHRÖTER, *Erinnerung an Jesu Worte (WMANT 76)*, Neukirchen 1997 – GERD THEISSEN, *Wanderradikalismus*, in: ZThK 70 (1973) 245-271 – KARI VOGT, *»Männlichwerden« – Aspekte einer urchristlichen Anthropologie*, in: Conc 21 (1985) 434-442.

Anmerkungen:

1. So die Vorschläge vom Berliner Arbeitskreis im Anhang der Alandschen Synopse (1996, 543 Anm. 141).
2. Der koptische Text bietet »zerstört«. Vermutlich handelt es sich hier um einen Abschreibefehler, bei dem ein Buchstabe in einen ähnlichen verschrieben wurde. Das koptische Wort für »gleich« kommt schon vorher im Logion vor.